

Hilfsgerüst zum Thema:

Die „Unsterblichkeit“ der Seele

1. Die lange, umfangreiche und vielfältige Geschichte der Idee der Unsterblichkeit der Seele

2. „Unsterblichkeit“ ist keine gute Bezeichnung bezüglich der menschlichen Seele

- Es macht eigentlich keinen guten Sinn, die Seele als unsterblich zu bezeichnen, da die Seele keine Möglichkeit hat zu sterben.
- Thomas von Aquin bevorzugt den Begriff „Unzerstörbarkeit“.
- Eine geistige Seele kann nicht zerfallen, da sie keine Teile hat.

3. Der Schöpfungscharakter der Evolution der Spezies

- Karl Rahner: Werden ist eine Selbstüberschreitung (Selbsttranszendenz; Selbstüberbietung):
„Werden ist immer und von seinem Wesen her Selbstüberbietung, nicht Replikation desselben. [...] [...] Das

Werden ist die vom Niedrigeren selbst erwirkte Selbsttranszendenz des Wirkenden, ist Selbstüberbietung.“¹

- Gott und die Zweitursachen:

„Die werdend wirkende Selbstüberbietung geschieht dadurch, daß das absolute Sein Ursache und Urgrund dieser Selbstbewegung derart ist, daß diese diesen Urgrund als inneres Moment der Bewegung in sich selbst hat, und so wirklich *Selbstüberbietung* und nicht nur passives Überbotenwerden ist, und dennoch darum nicht Werden des absoluten Seins ist, weil dieses als inneres Moment der Selbstbewegung des sich selbst überbietenden Werdenden frei und unberührt gleichzeitig *über* ihm steht, unbewegt bewegend. Eben dadurch ergibt sich aber, daß die Bewegung nicht dort aufhört, Selbstbewegung zu sein, wo sie Selbstüberbietung wird, sondern dort zu ihrem eigenen Wesen kommt. Weil jede endliche Ursächlichkeit darum Ursächlichkeit kraft des innerlich-überlich waltenden Seins ist, und zwar immer und wesentlich, aber gerade so sie selbst ist, kann und muß dem endlichen Seienden in diesem Sinn (des innerlich Bewegtseins durch das Sein überhaupt) die Ursächlichkeit zugesprochen werden für dasjenige, was mehr ist als es selbst. Innerhalb dieser metaphysischen Voraussetzungen kann [...] unbefangen gesagt werden, daß ein endliches Seiendes mehr erwirken kann, als es ist.“ (Ebd., 75–76)

- Kraft der Dynamik absoluten Seins kann das Werden zur Entstehung vom Geist aus der Materie führen.

„Wenn nämlich Werden wirklich Selbsttranszendenz ist, auch u. U. zu einem *neuen* Wesen hin, wenn auch nur kraft der Dynamik absoluten Seins (welches hinwiederum nicht aufhebt, daß es sich um eine *Selbsttranszendenz* handelt), wenn Materie und Geist nicht einfach disparate Größen sind, sondern Materie gewissermaßen gefrorener Geist ist, dessen einziger Sinn die Ermöglichung wirklichen Geistes ist, dann ist eine Entwicklung der Materie auf Geist hin kein unvollziehbarer Begriff. Gibt es überhaupt unter der Bewegung durch das absolute Sein ein Werden im Materiellen; durch das dieses sich selbst überbietet, dann kann, da dieses absolute Sein Geist ist, diese Selbstüberbietung nur in der Richtung auf den Geist hin geschehen.“ (Ebd., 78)

- Geist ist Materie, die zum Selbstbewußtsein geworden ist.

¹Karl Rahner, „Die Hominisation als theologische Frage“, in: P. Overhage/K. Rahner, *Das Problem der Hominisation. Über den biologischen Ursprung des Menschen* (Herder, ³1965), 13–90, hier: 74–75.

- Gott ist Grund der Welt (das Licht der Farben), nicht eine Ursache neben anderen.

„Für die Metaphysik ist Gott (entsprechend einem wirklich ontologisch richtig durchgeführten Gottesbeweis, der Gott nicht zu einem Moment an der Welt und ihrem Geschehen macht) der transzendente, tragende Grund von allem, nicht aber ein Demiurg, dessen Tun innerhalb der Welt geschieht. Er ist Grund der Welt, nicht Ursache *neben* anderen *in* der Welt.“ (Ebd., 80)

- Schlußfolgerung in bezug auf die Entstehung der geistigen Seele:

„Ist aber das Wirken einer Kreatur grundsätzlich als eine Selbstüberbietung aufzufassen, derart, daß die Wirkung aus dem *Wesen* dieser wirkenden Kreatur nicht ableitbar ist und doch als von *ihr* gewirkt zu gelten hat, dann kann unter der Voraussetzung eines solchen allgemeinen Werden und Wirkensbegriffs unbefangen gesagt werden, daß die Eltern Ursache des einen und ganzen Menschen sind, also auch seiner Seele, weil (wie gesagt: unter *diesem* Wirkensbegriff, der hier entwickelt wurde!) damit nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern positiv eingeschlossen ist, daß die Eltern die Ursache des Menschen nur sein können, insofern sie den neuen Menschen entstehen lassen durch die ihre Selbstüberbietung ermöglichende Kraft Gottes, die ihrem Wirken innerlich ist, ohne zu den Konstitutiven ihres Wesens zu gehören. Und der Satz: Gott schafft die Seele des Menschen unmittelbar, bedeutet dann nicht eine Leugnung des Satzes, daß die Eltern den einen Menschen zeugen, sondern seine Präzisierung, dahin nämlich, daß diese Zeugung zu jener Art von geschöpflicher Wirkursächlichkeit gehört, in der das Wirkende die mit seinem Wesen gesetzten Grenzen wesentlich übersteigt in der Kraft der göttlichen Ursächlichkeit.“ (Ebd., 82–83)

4. Die Vernünftigkeit der Welt

- Die Lesbarkeit, die Erforschbarkeit der Welt
- Die Zuverlässigkeit der Welt
- In der Welt besteht ein Ordnungsgefüge.
 - Es gibt Naturgesetze.

- Das Gesetz des Widerspruchsprinzips
 - Es gibt Verantwortung, vielleicht sogar „Weltverantwortung“.
 - Das Weltgeschehen macht Sinn.
 - Sinnlosigkeit erregt unseren Widerstand.
- Das Sein des Mensch strebt nach erfüllender Wirklichkeit, die vor dem Tod nicht erfüllt werden kann.
 - aufgrund des Selbstbewußtseins (Reflexion) bewußter Inhalte
 - * Bewußtwerdung und Enttäuschung prägen menschliches Leben.
- das naturgegebene Streben nach Endgültigkeit; Glück; Sinn; Verwirklichung
 - K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 209: „Das Wagnis dieser radikalsten Hoffnung findet der Mensch in sich vor; er nimmt es in Freiheit an, reflektiert es und erkennt darin eventuell [!], daß *diese* Bewegung, um möglich zu sein, schon getragen sein muß von der Selbstmitteilung ihres Zieles als der Dynamik auf es hin.“
 - zweifache Erfahrung: Hoffnung und Enttäuschung
K. Rahner: „Eine transzendente Christologie geht von Erfahrungen aus, die der Mensch immer und unausweichlich und noch unter dem Modus des Protestes gegen sie macht und die in

der vordergründigen Unmittelbarkeit ihrer ‚Gegenstände‘, durch die sie vermittelt werden, den **Anspruch auf Absolutheit** (auf schlechthinnige Erfüllung, auf Heil) **nicht erfüllen**, den der Mensch dennoch ihnen gegenüber unausweichlich **erhebt**.“ (*Grundkurs*, 208.)

- Thomas von Aquin: Das *Desiderium naturale* bzw. *desiderium naturae*
 - „Es ist unmöglich, daß ein natürliches Streben vergeblich ist [*impossibile est appetitum naturalem esse frustra*]. Der Mensch strebt jedoch von Natur aus danach, immerwährend zu bleiben. Das geht daraus hervor, daß es das Sein ist, was von allem erstrebt wird. Der Mensch aber erfährt durch seinen Verstand das Sein nicht nur im Jetzt, wie die Tiere, sondern schlechthin. Der Mensch erreicht also das Immerwährendsein hinsichtlich der Seele, durch die er das Sein schlechthin und hinsichtlich jeder Zeit wahrnimmt.“ (*ScG*, II, Kap. 79. n. 6)
- Der Mensch will von Natur her glücklich sein.
- In diesem Leben können wir nicht vollendet glücklich sein.
 - Thomas von Aquin: „Wenn also die endgültige menschliche Glückseligkeit [...] nicht in einer Gotteserkenntnis besteht, durch welche Gott gemeinsam von allen oder mehreren gemäß einer unsicheren Meinung erkannt wird; noch weiterhin in einer Gotteserkenntnis, durch welche er auf dem Wege eines Beweisverfahrens in den betrachtenden Wissenschaften erkannt wird; auch nicht in einer Gotteserkenntnis, in welcher er durch den Glauben erkannt wird, – es ist aber nicht möglich, in diesem Leben zu einer höheren Erkenntnis Gottes zu gelangen, so daß er durch seine eigene Wirklichkeit erkannt werde, [...] doch muß in irgendeiner Gotteserkenntnis die letzte Glückseligkeit bestehen [...] –: dann ist es unmöglich, daß in diesem Leben die äußerste Glückseligkeit des Menschen sei.“²

²*Summa contra gentiles*, III, Kap. 48.

- Ein naturgegebenes Verlangen kann nicht umsonst sein.³
 - ein aristotelisches Prinzip: Gott und die Natur tun nichts umsonst.⁴
 - Thomas von Aquin: „Nichts bewegt sich nämlich zu dem hin, was zu erreichen nicht möglich ist. Also ist jedes Tätige um eines Zieles willen tätig.“ (ScG, III, Kap. 2)
 - Thomas von Aquin in einem Aristoteles-Kommentar: „Gott tut nichts umsonst, weil er mit Absicht tätig ist, zumal er mit Verstand tätig ist. So tut auch die Natur nichts umsonst, denn sie ist tätig wie von Gott als dem ersten Beweger bewegt, so wie ein Pfeil sich nicht umsonst bewegt, sofern er vom Bogenschützer auf ein bestimmtes Ziel geschossen wird. Es ergibt sich also, daß nichts in der Natur umsonst ist.“⁵
 - Die Vernünftigkeit der Welt
 - * Sinnlosigkeit ist in der Natur selbst, d. h. in der Welt überhaupt, letzten Endes unmöglich.
 - Nikolaus von Kues argumentiert, daß Gott uns quälen würde, wenn er uns ein von vornherein unerfüllbares Verlangen gäbe. Da Gott gut ist, kann er das nicht.⁶
- Also muß diese Erfüllung nach dem Tode vorkommen.

³Vgl. Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, II, c. 55, n. 13: *Impossibile est naturale desiderium esse inane: natura enim nihil facit frustra.*

⁴Vgl. Pamela M. Huby, „What did Aristotle Mean by ‘Nature Does Nothing in Vain’?“, *Logical Foundations. Essays in Honour of D. J. O’Connor*, hrsg. Indira Mahalingam u. Brian Carr (London, 1991), 158–166; *Aristotle’s De Partibus Animalium I and De Generatione Animalium I (with passages from II.1–3)*, übers. mit Anmerkungen von D. M. Balme (Oxford, 1972), S. 93–98.

⁵Thomas von Aquin, *In De caelo et mundo*, Buch I, lectio 8, n. 14.

⁶*Sermo CCXI*, n. 10, 1–22.

5. Die Bestätigung durch die christliche Offenbarung

- Die Glaubenslehre der katholischen Kirche
 - „Die in der Gnade und Freundschaft Gottes sterben und völlig geläutert sind, leben für immer mit Christus. Sie sind für immer Gott ähnlich, denn sie sehen ihn, ‚wie er ist‘ (1 Joh 3,2), von Angesicht zu Angesicht [Vgl. 1 Kor 13,12; Offb 22,4].“
 - „Der Himmel ist das letzte Ziel und die Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte des Menschen, der Zustand höchsten, endgültigen Glücks.“ (*Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 1024.)
 - „Im Himmel leben heißt ‚mit Christus sein‘ [Vgl. Joh 14,3; Phil 1,23; 1 Thess 4,17]. Die Ausgewählten leben ‚in ihm‘, behalten oder, besser gesagt, finden dabei jedoch ihre wahre Identität, ihren eigenen Namen [Vgl. Offb 2,17].“ (*Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 1025.)
- Karl Rahners Unterscheidung zwischen (transzendentaler) Auferstehungserwartung und (kategorialem) Auferstehungsglauben:

„Auferstehung meint von vornherein nicht eine heilsneutrale Bleibendheit der menschlichen Existenz, sondern ihre Angenommenheit und ihr Gerettetsein durch Gott. [...] Interpretiert werden muß das Wort Auferstehung – und wird es auch bereits im Neuen Testament – schon deshalb, weil ein Mißverständnis der Auferstehung als einer Wiederkehr in ein vitales, raumzeitliches Dasein, so wie wir es erfahren, abgewehrt werden muß; denn so mißverstanden, könnte Auferstehung gar nicht das Heil sein, das unter der unbegreiflichen, nur erhofften Verfügung Gottes steht. Die wirkliche ‚Sache‘ ist – wird sie nicht idealistisch ideologisiert – die im konkreten Dasein der Person vollzogene Sache; ist also als bleibend gültige die Gültigkeit der Person selbst [...].

Der Tod Jesu ist ein solcher, der von seinem eigensten Wesen aus in die Auferstehung sich aufhebt, in *diese* hineinstirbt. Und die Auferstehung bedeutet nicht

den Beginn einer neuen, mit anderem Neuen erfüllten, die Zeit weiterführenden Lebensperiode Jesu, sondern gerade die bleibende, gerettete Endgültigkeit des einen, einmaligen Lebens Jesu, der gerade durch den freien Tod im Gehorsam diese bleibende Endgültigkeit seines Lebens gewann. [...]

Jeder Mensch vollzieht mit transzendentaler Notwendigkeit entweder im Modus der freien Annahme oder der freien Ablehnung den Akt der Hoffnung auf seine eigene Auferstehung. Denn jeder Mensch will sich in Endgültigkeit hinein behaupten und erfährt diesen Anspruch in der Tat seiner verantwortlichen Freiheit, ob er diese Implikation seines Freiheitsvollzugs zu thematisieren vermag oder nicht, ob er sie glaubend annimmt oder verzweifelt ablehnt. Nun ist aber ‚Auferstehung‘ nicht eine zusätzliche Aussage über ein Schicksal eines sekundären *Teils* des Menschen, die man vom Urverständnis des Menschen her gar nicht – hoffend – wissen könnte, sondern das Wort, das von der Konkretheit des Menschen her die bleibende Gültigkeit der einen ganzen Existenz des Menschen verheißt. Auferstehung des ‚Fleisches‘, das der Mensch *ist*, meint nicht Auferstehung des Leibes, den als Teil der Mensch *hat*. Bejaht also der Mensch seine Existenz als bleibend gültige und zu rettende und verfällt er dabei nicht dem Mißverständnis eines platonisierenden anthropologischen Dualismus, dann bejaht er hoffend seine Auferstehung [...].“⁷

⁷K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 262–269. „Mit dem Satz von einer transzendentalen Auferstehungshoffnung ist nicht bestritten, daß es dem Menschen von der Erfahrung der Auferstehung Jesu her besser gelingt, dieses Selbstverständnis faktisch zu objektivieren. Der Zirkel zwischen transzendentaler und kategorialer Erfahrung ist überall gegeben. Diese transzendente Auferstehungshoffnung ist der Verständnishorizont für die Glaubenserfahrung der Auferstehung Jesu. Denn diese transzendente Auferstehungshoffnung sucht – wo sie nicht verdrängt wird – notwendig ihre geschichtliche Vermittlung und Bestätigung, an der sie ausdrücklich werden kann (und dabei die Eigenart einer gerade *eschatologischen* Hoffnung gewinnt, die sich an erfüllter Hoffnung entzündet). Es kann sich also im Grund nur darum handeln, ob diese transzendente Auferstehungshoffnung noch schlechthin in der Geschichte *sucht*, ob sie einem Auferstandenen begegnen könne, oder ob es ihn ‚schon‘ gibt und er als solcher im Glauben erfahren werden kann.“ Ebd., 264–265.